3. Oktober 1935 — Beilage zum Posener Tageblatt — Nummer 227

In freier Stunde

Die Frau vom Heidbrinkhof

Roman von Marie Schmidtsberg

(2. Fortsetzung) (Nachdruck verboten) Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Und in teils frivolen, teils bewundernden Worten hatten sie ihm von Margret Meinhart erzählt und seine Neugier wachgerufen.

Seitdem war er ihr öfter begegnet und hatte aus seiner Bewunderung keinen Hehl gemacht, war aber immer auf kühle Abwehr gestoßen. Doch das reizte ihn nur noch mehr. Wäre ja nach schöner, wenn es ihm nicht gelingen sollte, dieses Mädchen zu bezwingen! Freilich, für ein leichtfertiges Spiel würde die nicht zu haben sein. Aber gerade ihre Reinheit und Unberührtheit war es ja, die ihn so unwiderstehlich anzog, und er war fest entschlossen, sie zu seiner Frau zu machen. Weshalb sollte er auch nicht. Ihre Tüchtigkeit wog ihre Armut doppelt und dreifach auf, und er würde die tüchtigste und schönste Frau der ganzen Umgegend sein nennen. Einmal mußte er ja doch heiraten!

Wenn er nur wüßte, ob sie ihn auch wirklich mochte! Manchmal glaubte er es bestimmt, und dann wieder erschien sie ihm so kalt und gleichgültig. Und nun stand er wahrhaftig hier und träumte, statt die günstige Gelegenheit auszunutzen! Rasch ging er ein Stückchen weiter und schlüpfte durch eine kleine Lichtung, dicht neben Margret. Sie ließ vor Schreck beinahe die Harke fallen.

„Guten Tag, Margret. So fleißig?“ sagte er und sah befriedigt, daß ein heißes Rot in ihr Gesicht stieg.

„Wie du siehst,“ antwortete Margret scheinbar gleichgültig, ihre Verlegenheit bekämpfend.

Sein Erscheinen kam ihr so unerwartet. Sie hatte drüben wohl die Mähmaschine rattern hören, aber nicht gedacht, daß Hanns schon von seiner Reise zurück sei.

Hanns heuchelte ebenfalls Gleichmut.

„Ist das Heu bald trocken?“

„Ich denke, wir können es morgen einholen.“

„Morgen schon? Wie schade!“

„Warum schade?“

„Kannst du dir wirklich nicht denken, warum mir das leid tut?“

„Nein. Wie sollte ich —“

„Dann muß ich's dir sagen. Weil ich dich dann hier nicht mehr sehen werde, Margret.“

Langsam wandte sie ihm ihr Gesicht zu und sagte ruhig und abweisend: „Du hättest dir diesen Schmerz ja nicht antun brauchen. Warum hast du nicht ein paar Tage früher gemäht?“

Hanns war betroffen. Aber er faßte sich rasch und sagte, lachend nähertretend:

„Das sagst du so; aber es ging wirklich nicht früher. Ich bin zwei Tage fort gewesen, habe in landwirtschaftlichen Versammlungen Vorträge gehalten. Man hatte mich darum gebeten, und ich konnte nicht gut ablehnen.“

Margrets Brust hob sich in einem befreiten Atemzuge. Also war es nicht wahr, was die Leute gesagt hatten: Daß er wieder auf Abenteuer aus sei!

Ein froher Schein glitt über ihr Gesicht.

„Allerdings nicht,“ sagte sie.

Hanns hatte wohl den günstigen Eindruck beobachtet, aber er hatte auch noch etwas anderes gesehen. Drüben auf dem Wege, der zur Wiese führte, kam eine hohe, leicht vornüber geneigte Gestalt heran. Eben verschwand sie wieder hinter Gebüsch. Das war der alte Meinhart.

Da war es wohl besser, sich jetzt zurückzuziehen. Denn Hanns Heidbrink fühlte immer eine leise, unerklärliche Scheu vor dem alten Manne, dessen klare, helle Augen auf den Grund der Seele zu blicken schienen.

„Wirst du Sonntag zum Schützenfeste gehen, Margret?“ fragte er rasch.

„Ich — weiß es noch nicht.“

„Aber ich hätte es so gern gewußt.“

„Warum? Das kann dir doch gleichgültig sein.“

„Nein, das ist mir eben nicht gleichgültig,“ brauste er auf, durch ihre scheinbare Ruhe gereizt. Seine dunklen Augen flammten in die ihren, so daß sie verwirrt den Kopf senkte. „Was soll ich denn dort, wenn du nicht da bist?“

„O — es gibt noch so viele Mädchen!“

Ein Lächeln flog über sein Gesicht. Also eifersüchtig! Ganz weich sagte er:

„Aber nur eine Margret Meinhart. Und um die ist es mir zu tun. Also — kommst du?“

„Vielleicht — ja,“ antwortete sie zögernd, mit sich kämpfend.

Wieder lächelte Hanns. „Ich zwinge dich schon Mädchen,“ dachte er. „Du bist ja schon halb bezwungen.“

Lächerlich wäre es ja auch gewesen, wenn diese Eine ihm widerstanden hätte! Er ergriff ihre Hand mit zärtlichem Druck.

„Auf Wiedersehen also am Sonntag!“ Dann schlugen die Büsche hinter ihm zusammen.

In nie gekannter Verwirrung blieb Margret zurück. Aber sie hatte keine Zeit zum Nachdenken, denn schon tauchte am Eingang der Wiese der Vater auf. Eifrig nahm sie die Arbeit wieder auf.

„Du bist ja schon bald fertig, Kind,“ sagte Vater Meinhart. „Wir hatten das Gras in der anderen Wiese gerade herunter. Da dachte ich, ich wollte dir noch man rasch ein bißchen helfen.“

Er ergriff eine Forke und begann, das Heu in Haufen zu setzen.

Nach einer Weile hob er lauschend den Kopf.

„Drüben mähen sie ja auch wohl," sagte er. „Dann ist der Heidbrinkbauer sicher von seiner Reise zurück. Wird sich wohl irgendwo in der Stadt für ein paar Tage ausgetobt haben und kann es nun erst wieder aushalten."

Margret drehte sich verlegen um, damit der Vater ihr Gesicht nicht sehen konnte. Sie kämpfte mit sich. Sollte sie ihm sagen, wo Hanns gewesen war? Sie öffnete schon den Mund, aber eine tiefe Scheu schloß ihn ihr wieder: die Scheu, sich zu verraten.

„Er ist und bleibt ein Windhund," schalt der Vater weiter. „Bei diesem Wetter, wenn der Bauer vor Arbeit nicht aus noch ein weiß, läßt er einfach alles im Stich und verreist —"

„War in der anderen Wiese auch so gutes Gras?" lenkte Margret auf ein anderes Thema über.

„Jaja, noch eben so gut wie hier. Es gibt eine gute Heuernte, wenn bloß alles trocken hereinkommt. Aber ich bin bange, wir kriegen bald wieder anderes Wetter. Der Wind ist umgelaufen."

„Hoffentlich bleibt es aber morgen noch gut, damit wir dies wenigstens hereinkriegen," sagte Margret, froh, ihn abgelenkt zu haben.

„Das glaube ich bestimmt." Ein kundiger Blick streifte den Himmel.

Nach kurzer Zeit hatten Vater und Tochter ihre Arbeit beendet. Das Heu war zu großen Haufen aufgetürmt. Der süße, schwere Duft welkenden Grases durchzog die Luft. Langsam sank der Abend herab.

*

Das Wetter trübte sich wirklich vorübergehend, wie Vater Meinhart vorausgesehen. Für ein paar Tage zog Frau Sonne sich dunkle Wolkenschleier vor das Gesicht, um dann aber am Sonntag wieder in altem Glanze zu strahlen. So nahm denn das Finkensteder Schützenfest einen ungetrübten Verlauf.

Am Abend huldigte alt und jung in der geräumigen Festhalle dem Tanz. Vater Meinhart hatte mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern in einer Ecke an einem Tischchen Platz genommen und schaute dem lustigen Treiben zu. Sie waren alle ziemlich schweigsam, bis auf Annemarie, die heiße Wangen hatte und viel schwatzte. Margret starrte stumm in das Gewoge der Tanzenden. Vater Meinhart bestellte ab und zu ein frisches Glas Bier und machte zuweilen kurze Bemerkungen. Endlich erhob er sich steifbeinig.

„Es ist Zeit, daß wir gehen. Ich habe genug von dem Gehopse. Bleibst du noch, Margret?"

Die schaute unschlüssig vor sich nieder. Was sollte sie eigentlich noch hier? Sie mußte sich dann schon an die Mädchen der Nachbarschaft anschließen, die drüben lachend und scherzend an einem langen Tische saßen. Sie würde sich schrecklich einsam fühlen in dem lustigen Kreise — aber dennoch mochte sie noch nicht gehen.

Den ganzen Nachmittag und Abend hatten ihre Augen nur den einen gesucht, ohne ihn zu entdecken. War Hanns Heidbrink gar nicht da? Hatte er seine Worte so rasch vergessen? Oder waren sie ihm überhaupt nicht ernst gewesen? „Geh nach Haus!" sagte ihr Verstand. „Tu's nicht!" raunte ihr Herz. „Vielleicht — vielleicht —!"

„Ich möchte wohl," sagte sie zögernd. „Es ist ja das letzte Schützenfest, das ich vorläufig hier feiere."

Annemarie drängte sich stürmisch zwischen sie und den Vater.

„Dann darf ich doch auch noch ein wenig bleiben, ja?" bettelte sie. „Ich gehe dann mit Margret nach Hous."

„Du kommst mit. Du hast hier nichts mehr zu suchen," bestimmte Vater Meinhart.

„Aber ich gehe doch auch fort. Nächste Woche schon —"

„Du bist fünfzehn und Margret ist fünfundzwanzig. Du hast deine Jugend noch vor dir, und sie hat überhaupt keine gehabt. Merk dir das."

„Wenn sie so dumm war. Ich werde es sicher anders machen wie sie."

Die Kleine lächelte ein überlegenes, wissendes Lächeln, vor dem der Vater erschrak. Er wollte sie zornig anfahren, besann sich aber. Dazu war draußen auch noch Zeit.

„Kommt!" sagte er nur kurz.

Da warf Annemarie trotzig den Kopf zurück und folgte ihm und der Mutter.

Margret begleitete sie hinaus und kehrte dann in die Halle zurück. Langsam schob sie sich durch die Menge und blieb dann im Halbdunkel hinter einem Pfeiler stehen. War's nicht zum Lachen, daß sie noch hier war? Daß sie hier stand und sich die Augen ausschaute nach einem —

„Margret, wollen wir mal tanzen?"

Erschrocken fuhr sie nach dem Sprecher herum. Karl Boltmanns breite, untersetzte Gestalt stand vor ihr, und seine gutmütigen Augen sahen sie bittend an. Wortlos folgte sie ihm in das Gewühl der Tanzenden.

Er tanzte nicht besonders; besaß auch nicht die Gabe gewandter Unterhaltung, und vollends Margret gegenüber fühlte er immer eine gewisse Scheu. So tanzten sie denn schweigend bis zum Schluß.

„Willst du nicht mit herüber kommen an unseren Tisch?" fragte er, bevor er sie losließ.

„Es lohnt sich wohl nicht mehr. Ich möchte gleich nach Hause und will mir nur noch einen Augenblick den Trubel ansehen," sagte sie freundlich, aber bestimmt und zog ihre Hand aus der seinen.

Sie nickte dem Enttäuschten zu und wandte sich um. Sie war nun wirklich entschlossen, zu gehen. Langsam strebte sie dem Ausgange zu.

Aber plötzlich blieb sie wie angewurzelt stehen. Ihr Herzschlag setzte aus. Wenige Schritte vor ihr tauchte eine hochgewachsene, wohlbekannte Gestalt auf. Hanns Heidbrink!

Er hatte sie schon gesehen und kam auf sie zu, lachend, strahlend, siegessicher wie immer. Unbekümmert um die verwunderten Blicke der Umstehenden ergriff er ihre Hand und sagte, sich zu ihr herabneigend:

„Guten Abend, Margret. Sei bloß nicht böse, daß ich dich warten ließ. Ich konnte nicht früher kommen. Ausgerechnet heute bekam ich den Besuch des Gutsbesitzers Krause — du weißt, bei dem ich Verwalter gewesen bin. Er war auf der Durchreise und blieb den ganzen Tag da. Gerade vorhin habe ich ihn wieder zur Bahn gebracht —"

Ein schmetternder Tusch unterbrach ihn.

„Damenwahl!" lachte Hanns Heidbrink. „Du wählst doch natürlich mich, nicht wahr?"

Und ohne Margrets Antwort abzuwarten, legte er den Arm um sie.

In einem niegekannten Gefühl der Seligkeit ließ sie es geschehen. Er war ein vorzüglicher Tänzer, aber auch Margret tanzte gut, trotzdem sie nie viel Gelegenheit gehabt hatte, diese Kunst zu pflegen. Einmal kamen sie in die Nähe des Ausschanks, da wurde Hanns angerufen

„He! Holla! Hanns! Hierher!"

Ein paar Bekannte standen dort und winkten eifrig und hielten ihm die gefüllten Biergläser hin.

Aber er wehrte lachend ab. „Jetzt nicht! Nachher!“ Während des ganzen Tanzes ließ er Margret nicht mehr los. Als aber der Trompeter verkündete: „Letzte Tour!“, da sagte er leise zu ihr:

„Ich glaube, die schenken wir uns und schöpfen lieber ein bißchen frische Luft. Was meinst du?“

Draußen zog er sie im Schutze der Dunkelheit fester an sich und fragte:

„Liegt dir noch viel an dem Trubel da drinnen? Mir nämlich gar nichts. Ich bin nur deinetwegen noch so spät hergekommen, aber nicht, um noch stundenlang am Biertisch zu stehen. Du hast ja eben selbst gehört, daß man dort schon auf mich wartet. Ich schlage darum vor, daß wir gehen, jetzt gleich, bevor andere dazwischenkommen und uns trennen. Willst du, Margret?“

Seine Stimme klang bittend, zärtlich. Sein Mund sprach dicht an ihrem Ohr.

(Fortsetzung folgt.)

Da stimmt was nicht im „Metropol“

Von J. Urbanetz

Direktor Peter Muck kam spät des Abends an. Er beauftragte einen Träger, seine Koffer in die Bahnhofsgarderobe zu geben, denn er wollte schon mit dem nächsten Zug weiterreisen. Seit Wochen jagte er von Land zu Land, von Konferenz zu Konferenz. Eine Konzernbildung war im Gang mit all den üblichen Schwierigkeiten, und Direktor Muck zeichnete verantwortlich für das Gelingen des großen Projekts. Kein Wunder also, wenn ihm die rastlose Tätigkeit der letzten Zeit auf die Nerven zu gehen begann.

An der Bahnsteigsperre wurde er von seiner Sekretärin erwartet. Er hatte die tüchtige Mitarbeiterin vorausgeschickt, damit sie mit den hiesigen Werken die Besprechungen einleite.

„Nun, Fräulein Kern,“ begrüßte Peter Muck die junge Dame, „wie steht die Sache?“

„Nicht gerade schlecht,“ antwortete die Sekretärin. „Es warten Gegenvorschläge auf Ihre Begutachtung. Ich wohne gleich gegenüber im Hotel „Metropol“, vielleicht bemühen Sie sich in mein Zimmer, damit ich Ihnen die diesbezüglichen Akten vorlegen kann“

Ins Gespräch vertieft, gingen sie über den Bahnhofplatz, betraten das Hotel „Metropol“ und stiegen eine teppichbelegte Treppe hoch. Vor ihrem Zimmer blieb die Sekretärin stehen und sperrte auf, während der Chef unwillkürlich auf die Türnummer blickte. Messingglänzend strahlte dort die Zahl „23“.

Peter Muck saß seiner Sekretärin gegenüber, und es wurde gearbeitet, daß die Zeit nur so verrauchte. Einmal zog er gewohnheitsgemäß die Uhr, um gleich darauf in die Höhe zu schnellen. Sein Zug ging in wenigen Minuten.

Als der Direktor mit dem Gepäckträger keuchend am Bahnsteig anlangte, sah er vom Zug nur mehr das rote Schlußlicht. Er verschluckte den Aerger und ordnete rasch seine Gedanken im Sinne der notwendig gewordenen Programmänderung. Dann trat er in eine Fernsprechzelle, wählte die Nummer des „Metropol“ und ließ sich mit seiner Sekretärin verbinden. Er teilte ihr mit, daß er den Zug versäumt hätte und nun auch im Hotel „Metropol“ nächtigen würde. Sie möge jetzt nur zu Bett gehen, morgen früh würde man gemeinschaftlich mit der Direktion der Werke verhandeln.

Beim Ausgang des Bahnhofs bildeten die Lohndiener der verschiedenen Hotels Spalier, da eben ein Fernzug angekommen war. Flüchtig ließ Peter Muck seinen Blick über die goldgestickten Aufschriften an den Mützen der Hotelburschen gleiten, dann winkte er seinen Mann heran. Dieser Mann nahm dem Gepäckträger die Koffer ab und ging voran über den Bahnhofplatz. Mißmutig folgte ihm der Direktor. Er schlug den Kragen seines Mantels hoch, denn ein kalter Wind peitschte ihm den Regen ins Gesicht. Erst in der freundlichen Hotelhalle besserte sich seine Laune. Er verlangte das Zimmer Nr. 24, das auch noch frei war, schickte sein Gepäck hinauf und ging in den Speisesaal. Spät erst begab er sich zu Bett.

Als er am Morgen erwachte, klingelte er und sagte dem eintretenden Stubenmädchen: „Fragen Sie die Dame auf Zimmer Nr. 23, ob sie schon auf ist und ob sie mit mir im Speisesaal frühstücken möchte!“

Das Mädchen kam bald wieder, sichtlich sehr verlegen und stotterte.

„Die Dame läßt fragen,“ gluckste es endlich, „ob der Herr seine fünf Sinne noch beisammen habe?“

Aergerlich über das irgendwie zustandegekommene Mißverständnis kleidete sich Peter Muck rasch an, ging zur Nebentür, vergewisserte sich von der Richtigkeit der Nummer, klopfte und rief einen guten Morgen. Gleich darauf öffnete sich ein Spalt, und ein wildfremder herber Frauenmund schmetterte: „Wenn Sie sich nicht gleich zum Teufel scheren, rufe ich die Polizei!“

Herr Muck kratzte sich hinterm Ohr und stieg kopfschüttelnd die Treppe hinab. Da stimmte etwas nicht.

„Sagen Sie einmal, hat Fräulein Kern das Zimmer gewechselt?“ fragte er den Portier.

„Zimmer gewechselt?“ echote der Mann und erkundigte sich nach der Nummer. Dann ließ er den Zeigefinger über eine Liste gleiten, hielt bei „23“ an, wackelte mit dem Kopf, verfolgte das Verzeichnis weiter und sprach schließlich: „Eine Dame namens Kern hat in der letzten Zeit nicht bei uns gewohnt.“

Peter Muck schob einige Male den Unterkiefer vor und zurück, dann sagte er: „Das geht nicht mit rechten Dingen zu, rufen Sie mir den Direktor.“

Der Hoteldirektor hörte sich die Sache an, blätterte persönlich im Fremdenbuch, um dann in dem beruhigenden Tonfall eines Landpfarrers zu erzählen, wie ihm einmal die überreizten Nerven einen tollen Streich gespielt hätten.

Herr Muck saß in der Hotelhalle und brütete dumpf vor sich hin. Was wurde da gespielt? Die Sekretärin hatte Dokumente bei sich, die für gewisse Kreise von unschätzbarem Wert sein konnten. Ein Verbrechen? Aber wieso wußte man da im Hotel nichts? Oder ging die Sache von Fräulein Kern aus, daß sie sich falsch gemeldet hatte? Oder aber — war er wirklich schon so weit mit seinen Nerven?

Schließlich stand er stöhnend auf, ging zum Fernsprecher und ließ sich mit der Polizei verbinden. Der Kommissar vom Dienst meldete sich. „Meine Sekretärin ist auf rätselhafte Weise verschwunden,“ begann Peter Muck den Fall vorzutragen. Als er damit fertig war, grunzte es ein paarmal am anderen Ende der Leitung, dann fragte der Beamte: „Und von wo aus sprechen Sie jetzt?“

„Vom Hotel „Metropol“,“ erklärte Herr Muck. „Was soll ich machen?“

„Hm,“ antwortete die Polizeistimme. „Das Beste ist, Sie warten noch ein Weilchen, ob sich Ihre Sekretärin nicht doch noch einfindet, und dann kommen Sie zu mir.“

Nach diesem Gespräch hing der Kommissar den Hörer auf, biß von seinem Butterbrot ab und nahm die unterbrochene Zeitungslektüre wieder auf. Gleich darauf wurde er aber durch das Klingeln des Telephons neuerdings gestört.

„Hier ist Fräulein Kern,“ sprach eine weibliche Stimme. „Mein Chef, Direktor Muck, rief mich in der vergangenen Nacht an, daß er den Zug versäumt hätte und hier im Haus schlafen wollte. Seither ist er spurlos verschwunden, und der Portier sowie der Direktor des Hotels behaupten, er wäre bestimmt nicht dagewesen.“

Der Kommissar legt sein Butterbrot weg, und auf seiner kriminalistischen Stirn erschien eine starke Denkerfalte. „Von wo aus sprechen Sie denn eigentlich, verehrtes Fräulein Kern?“

„Vom Hotel „Metropol“.“

„Das ist eine ganz merkwürdige Sache,“ meinte der Kommissar, „schicken Sie mir gleich den Portier zum Telephon.“

Einige Sekunden später meldete sich der Portier und bestätigte, daß nie ein Direktor Muck im Hotel abgestiegen sei. Der Kommissar hing auf und drückte auf einen Klingeltaster, worauf der Kriminalsekretär erschien. „Eine ganz verrückte Angelegenheit,“ begrüßte ihn der Chef, „es stimmt was nicht im Metropol —“ Und er teilte seinem Untergebenen den Sachverhalt mit. Der Fluß seiner Rede wurde durch abermaliges Klingeln des Telephons unterbrochen.

„Es spricht Direktor Muck aus dem Metropol,“ ertönte eine Männerstimme, „gibt es was Neues?“

„O ja,“ versicherte der Kommissar, „kommen Sie gleich hierher, und jetzt schicken Sie mir den Portier zum Telephon.“

Der Portier meldete sich.

„Wissen Sie, wer eben gesprochen hat?“ fragte der Beamte.

„Gewiß, ein Herr Direktor Muck.“

„Ich dachte, der wäre verschwunden?“

„Nein, er nicht, aber angeblich ein gewisses Fräulein Kern.“

„Wenn Sie mich dumm machen wollen, sperre ich Sie ein, bis Ihnen das Stroh bei den Ohren herauskommt,“ brüllte der Kommissar und krachte den Hörer auf die Gabel.

Eine halbe Stunde später saß Herr Muck dem Kommissar gegenüber, der sich kopfschüttelnd den Bericht nochmals anhörte. Dann ging die Tür auf, und gefolgt von dem Kriminalsekretär erschien Fräulein Kern. Freudiges Wiedersehen mit dem Chef, großes Staunen. Der Kommissar verlor die Geduld und unterbrach die fruchtlose Debatte.

„Ueberzeugen Sie sich selbst, Herr Kommissar,“ beteuerte Herr Muck seine Unschuld. „Hier ist mein Zimmerschlüssel mit der Nummer vierundzwanzig!“

„Und hier ist meiner mit der Nummer dreiundzwanzig,“ sagte die Sekretärin und legte den Schlüssel auf den Tisch.

Der Kommissar nahm die beiden Schlüssel und betrachtete sie aufmerksam. Seine Denkerfalte wurde noch tiefer. Dann aber glätteten sich seine Züge zu einem sonnigen Lächeln.

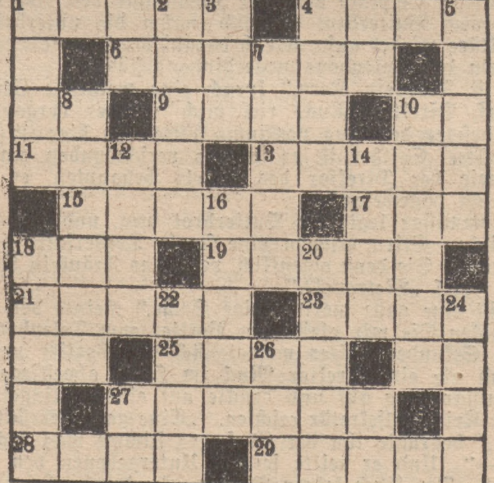
„Das Rätsel ist gelöst," sagte der Beamte. „Sie, Fräulein Kern, hatten die Zimmernummer dreiundzwanzig, das stimmt. Und Sie, Herr Muck, hatten die Nummer vierundzwanzig, das stimmt auch. Aber wie ich aus der Aufschrift am Anhänger Ihrer Schlüssel ersehe, wohnte Fräulein Kern im „Metropol", während der Direktor im danebenliegenden Hotel „Monopol" nächtigte. Ich nehme an, daß Herr Muck heute nacht sein Gepäck anstatt dem Lohndiener vom „Metropol" irrtümlich dem vom „Monopol" gab."

Zeitschriften

Tausend Jahre — wie ein Tag. Unendlich alt für menschliche Begriffe ist die Geschichte Aegyptens. Schon vor 6000 Jahren wurde dort die Schrift erfunden, und auch die Einteilung des Jahres in 365 Tage geht auf ferne Zeiträume zurück. Wie sehr hat sich während dieser Spanne das Lebensbild in Europa verändert. In Aegypten aber sind tausend Jahre wie ein Tag. Trotz der geistigen, politischen und künstlerischen Spitzenleistungen, von denen uns die Geschichte erzählt, sind viertausend Jahre fast spurlos an der Hauptschicht der Bevölkerung vorübergegangen. Noch heute begnügt sich der ägyptische Bauer, der Fellache, der drei Viertel der Bevölkerung ausmacht, mit den für unsere Begriffe bescheidenen Einrichtungen seiner Vorfahren. Die neueste Nummer (Nr. 39) des Illustrierten Blattes berichtet in einem hübschen Bilderartikel eingehend über das ewig gleichbleibende Leben des ägyptischen Bauern. Das gleiche Heft bringt eine reizende Bildgegenüberstellung „Hüben — Drüben", die aus dem Leben gegriffene Momente spiegelt. Besonders interessant ist wieder die historische Serie „Europäische Fürstenhöfe — damals", die den Tod Kaiser Friedrichs III. schildert. Diese sehr reichhaltige Ausgabe des Illustrierten Blattes ist ab Sonnabend überall für 20 Pfennig erhältlich.

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter
a) von links nach rechts: 1 Bühnendichtung, 4 Königreich in Hinterindien, 6 Zwergkönig in der deutschen Sage, 9 Faserpflanze, 11 Leitungsbahn im Körper, 13 Gestein, 15 Märchengestalt, 17 seetechnischer Ausdruck, 18 Grußwort, 19 kleines Raubtier, 21 ausdrucksvolle Bewegung, 23 Nebenfluß der Elbe, 25 Schluß, 27 überkommene Handlungsweise, 28 rhythmische Bewegung, 29 Name eines Sonntags;

b) von oben nach unten: 1 Pflanzenstachel, 2 Gartenblume, 3 Stadt im Erzgebirge, 4 Wahrnehmungsart 5 katholischer Gottesdienst, 7 Stern im Orion, 8 deutscher Klassiker, 10 kleines Raubtier, 12 Zählmaß, 14 griechische Landschaft, 16 Stadt in Italien, 18 Vermittler, 20 deutscher romantischer Dichter, 22 musikalischer Begriff, 24 italienischer Barockmaler, 26 Musikstück. 38193

Erscheinung.

Eben flog ich zum Himmel, in leuchtende Farben gekleidet,
Gleich darauf lieg ich im Staub, ein kleiner Rest von mir selbst.
920813

Rösselsprung

fern	helt	kämp	kunft	im	sche			deut	deut
fen	zu	dig	frei	er	schau	sche	nicht	wel	kraft
	sein	uns	die	deut	deutsch	mu	ver	scher	en
	nicht	den	zu	en	treu	dich	die	scher	len
es	uns	ehr	das	echt	de	denk	tig	trau	mut
den	und	daß	tru	e	feu	tat	fürcht'	bricht	deut
blick	wur	frei	lich	fein	ge	in	nie	ne	87215
blüht	nie	sproßt	mut	er	von	ren	tum	uns	
zelt	en	ü	hen	deutsch	klein	nem	sen	gut	ei
den	dro			del	näh	dein	's ist	volks	dämp

Silbenrätsel

ba — bein — ber — brö — de — dü — e — e — e — ei — ek — fer — frau — gen — gen — go — gold — gra — he — he — hor — ist — jä — ke — lei — na — nat — ner — pfei — re — re — rer — rhein — si — stoi — te — ten — tisch — tol — tri — um — ur

Aus vorstehenden 42 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Lichtenberg ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. deutscher Maler, 2. Selbstsüchtiger, 3. Wagneroper, 4. indische Tänzerin, 5. deutscher Luftschiffführer, 6. russischer Dichter, 7. kleiner Laufvogel, 8. Veranlasser, 9. Schmuckstein, 10. Gattin, 11. chemischer Grundstoff, 12. klassizistischer Maler, 13. Selbstgenügsamkeit, 14. Zierpflanze. 36789

Wortleiter

Aus dem Wort in der obersten Waagerechten ist das Wort in der untersten Waagerechten dadurch zu bilden, daß von Reihe zu Reihe ein Buchstabe durch einen anderen ersetzt wird. In jeder Senkrechten darf nur ein Buchstabenwechsel stattfinden, so daß zum Schluß alle ursprünglich vorhandenen Buchstaben gegen neue ausgetauscht sind. 87190b

H	A	G	E	N
R	E	V	A	L

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Horn, 4 Tula, 7 Essig, 9 Chrom, 10 Eiche, 11 Katte, 13 Emden, 15 Roer, 16 Faun, 17 Stil, 20 Rist, 23 Miene, 24 Aster, 26 Silbe, 27 Lumen, 28 Erden, 29 Exil, 30 Elle; — b) 1 Heck, 2 Oskar, 3 Niete, 4 Thema, 5 Loden, 6 Amen, 8 Stier, 9 Chef, 12 Torte, 14 Dunst, 17 Sioux, 18 Insel, 19 Lein, 20 Rabe, 21 Isere, 22 Tegel, 23 Mole, 25 Rune.

Rösselsprung: Parole. Gradaus den Blick, Kühneren Schrittes ins weltoffene Leben hinein: Dich grüß ich, junges deutsches Geschlecht, Garde der Zukunft, schimmernd im goldroten Frühlichtschein, Du bist die kämpfende Truppe des neuen Volkes im Land, Mutige Liebe zur Wahrheit das Schwert in deiner Hand, Treue zum eigenen Wesen die Fahne, die du führst, Wille zur edlen Freiheit die Trommel, die du rührst. (Karl Henckell.)

Silbenrätsel: Doppelt gibt, wer gleich gibt. — 1 Demetrius, 2 Oberon, 3 Pinguin, 4 Perle, 5 Elfenbein, 6 Leviathan, 7 Taschenkrebs, 8 Gerhardt, 9 Imogen, 10 Bonifatius, 11 Trabant, 12 Werther.

Beides angenehm: Aspik, Pik As.

Koppelrätsel: Walzwerk, Ventilator, Nobelpreis, Nagelfeile, Hundehütte, Blumentopf, Gaststube, Handtasche, Bitterfeld, Magdeburg, Ratibor, Marschall, Adelheid. — Zapfen